



Bayernkurier  
8000 München (Bay)

29. 3. 80 P

ZUM TODE VON ERICH FROMM

## Haben und Sein

Wenige Tage vor seinem 80. Geburtstag ist Erich Fromm im Tessin, in der Nähe von Locarno, gestorben. 1930 stieß er zum Institut für Sozialforschung in seiner Geburtsstadt Frankfurt am Main. Dem Programm dieser Frankfurter Schule, wie sie später, nachdem ihre Protagonisten Adorno, Horkheimer, Marcuse und Habermas sich in den Medien hierzulande so mächtig darstellen konnten und auf Apo und revoltierende Studenten wirkten, genannt wurde, blieb er auf seine Weise treu, nämlich von neomarxistischem Fundament aus „gesellschaftskritisch“ zu sein. Fromm kam freilich mehr von Freud als von Marx her und er verstand sich bis zuletzt in erster Linie als Psychologe. Je mehr er sich allerdings davon entfernte, um so stärker kam ein beträchtliches philosophisches Defizit in seinen Schriften zum Vorschein, am deutlichsten wohl in seinem jüngsten Erfolgs-werk „Haben und Sein“ (1976). Vielleicht liegt auch darin die Ursache seiner späten Popularität in Deutschland.

Nirgendwo hat man sich so sehr um eine Verbindung von Freud mit einem geglätteten Marxismus bemüht wie in dieser Frankfurter Schule. Dafür stehen die drei Namen Habermas, Marcuse und Fromm. Habermas, der Jüngste und jetzt noch einzig Lebende, ist hier wohl am subtilsten und auch am vorsichtigsten. Er zählt das psychoanalytische Verfahren zu einem emanzipatorischen Heilswissen, Selbstreflexion genannt, das vornehmlich aus seinem gewaltfreien Diskurs aller mit allen hervorgeht und erkennen läßt, was jeweils menschheitsgeschichtlich möglich und notwendig ist. Marcuse springt mit der Psychoanalyse am waghalsigsten um.

Sie ist ihm sowohl ein Instrument zur Aufdeckung der Unterdrückungsstrukturen dieser Gesellschaft als auch ein Hilfsmittel, sich die Möglichkeiten eines „befriedeten Daseins“ in einer nachrevolutionären Epoche vorzustellen. Auch Fromm hält sie für unerlässlich bei der Hervorbringung eines neuen Menschen für den Sozialismus, doch ersetzt er die ästhetisch-hedonistische Orientierung bei Marcuse durch ethische und religiöse Elemente. Das hat seinen Grund in der gegensätzlichen Einschätzung der Konsum- und Überfußgesellschaft. Für beide ist sie zwar als Spätform des Kapitalismus gleichermaßen verwerflich, aber während sie für Marcuse immerhin anzeigt, daß die materielle Basis des neuen Menschen gesichert ist, bedeutet sie für Fromm die Krankheit zum Tode der Menschheit. „Die wahre Krise von heute ist die Krise des Lebens selbst“, proklamierte er 1970.

Sie läßt sich natürlich nicht mehr nur psychologisch beleuchten. Freuds zwei Urtriebe, die auf Lustgewinn ausgehende Libido und der (später entdeckte) Todestrieb verwandelt Fromm deshalb in die zwei einander unversöhnlich entgegengesetzte charakterlogische und existentielle „Modi“ des Habens und des Seins. Sie sind nun nicht mehr nur Grundformen des Unbewußten, denen immerhin noch ein Ich und das Über-Ich der Normen und Autoritäten gegenüberliegt, sondern ihre Zweiheit durchdringt den ganzen Menschen. Es gibt nichts außer ihnen. Die Charakterform des Habens ist das Böse und bezeugt sich in Selbst- und Besitzsucht, der Ursprung aller „Destruktivität“. Der „Seinsmodus“ ist das Gute; es drückt sich vor allem in Hingabe, Opfer und Teilen aus. Egoismus und Altruismus, die alte und simple moralische Zweiteilung, wird hier also zu einem manichäischen Gegeneinander. Fromm hat diesen Gegensatz mit erstaunlicher Belesenheit und überragendem eklektischem Geschick nicht nur psychoanalytisch illustriert, sondern auch vielfältig ethisch ausgemalt und religionsgeschichtlich belegt. Und dabei zieht Freud dann vollends den

### „Radikaler Humanismus“

kürzeren gegenüber Marx. „Der Habenmodus der Existenz leitet sich vom Charakter des Privateigentums ab.“ Privateigentum, Profitsucht, „Marktcharakter“ verdinglichen den Menschen, machen ihn zu einem „Tauschwert“; der also Entfremdete lebt mit einer „kybernetischen Religion“. Der Seinsmodus hingegen läßt sich nur an zukünftigen, zur Rettung des Lebens unumgänglichen Produktionsverhältnissen festmachen. Dort aber, wo Religion wirklich ethisch vertretbar gelebt und gelehrt wurde, ist er allemal aufzufinden. So läßt sich denn eine Brücke von den Propheten, dem Buddhismus über Meister Eckhart bis hin zu den jugoslawischen „Praxis“-Philosophen und Albert Schweitzer schlagen: Sie alle sind die Vorboten eines messianischen Zeitalters, das den Habenmodus endlich in enge Grenzen weist und durch eine sozialistische Änderung der Produktionsverhältnisse auch eine Umkehr der Herzen und somit den dem Seinsmodus angemessenen neuen Menschen bewirkt.

Die Psychoanalyse wird für diesen radikalen Humanismus (wie er sich nennt) zu einer Art von ethischer Hilfspolizei. Und Religion hat für Fromm eine ähnliche Funktion. Sie ist nämlich im sozialen Charakter des Menschen fest „verwurzelt“, doch ist sie einzig und allein nach dem zu bemessen, was sie für den Haben- oder Seinsmodus beiträgt. Ihr Bezug auf Transzendenz und Erlösung ist unwesentlich und in der Regel sogar bedenklich. Hier endlich passen Marx und Freud zusammen, denn für beide ist Religion im objektiven Sinne eine Illusion, aber deshalb — sozialökonomisch und politisch gesehen — durchaus nicht unnütz. Dies festzuhalten schmälert nicht die Achtung, die das Lebenswerk Fromms verdient.

CHRISTOPH WIEDMANN